

# † Prof. Dr. P. Emanuel Scherer, O. S. B

1876—1929.

Vorletzten Montag ist in Sarnen die sterbliche Hülle eines Mannes zur letzten Ruhestätte gebettet worden, der weitesten Kreisen der Schweiz und des Auslandes und auch manden Lesern der „Freiburger Nachrichten“ als Lehrer oder Gelehrter, als Forscher oder Schriftsteller wohl bekannt war und dem schon aus diesem Grunde ein Nachruf gebührt. Aber auch jenen, die ihn nicht kannten, darf dieser bescheidene, stille Ordensmann kurz vor Augen geführt werden, der eine hohe Zierde der katholischen Schweiz war und der durch die Paarung eines Wissens von seltener Universalität mit einem edlen Charakter und großer Frömmigkeit in ausgezeichneter Weise apologetisch gewirkt hat.

Geboren am 16. Januar 1876 in Flüßli (Luzern), besuchte P. Emanuel nach der Volksschule das Gymnasium in Sarnen, sein späteres langjähriges Wirkungsfeld, wo er 1896 das Zeugnis der Reife erhielt. Nach bestandener Maturität trat der junge Student, der sich durch tiefe Frömmigkeit und hohe Intelligenz in gleicher Weise auszeichnete, im Kloster Muri-Gries in den Benediktinerorden ein und wurde 1899 zum Priester geweiht.

Seine Obern, denen die außergewöhnliche Begabung des jungen Ordensmannes schon frühzeitig aufgefallen war, sandten ihn zunächst an die Universität Innsbruck und später nach Freiburg in der Schweiz, wo er 1903, kurz nach Westermayers Tode, mit einer botanischen Dissertation doktorierte. Die Liebe zur Natur, die schon im Knaben schlummerte, erhielt im Gymnasium durch tüchtige Lehrer eine solche Förderung, daß die Richtung der zukünftigen Universitätsstudien nicht mehr zweifelhaft sein konnte. Vor allem zog ihn die scientia amabilis an, aber auch Zoologie, Mineralogie und Geologie wurden mit Feuereifer gepflegt und keine Gelegenheit wurde veräußt, um in Vorlesungen und Laboratorien, durch Exkursionen und Literaturstudien die Kenntnisse zu erweitern und das Verständnis für die Schöpfung und Geheimnisse der Natur zu vertiefen. So legte er denn auch das Doktorexamen in allen Prüfungsfächern mit der besten Note ab. Sein ganzes Leben lang ist P. Emanuel ein emsiger Sammler gewesen, der das naturhistorische Kabinett des Sarnen Kollegiums nicht nur um zahllose Objekte bereichert, sondern auch durch sein mit gründlichster Sachkenntnis gepaartes Organisations Talent zu einem muster gütigen Museum ausgefaltet hat. Erfaulich ist, was er hier mit bescheidensten Mitteln erreichte, dank seiner vielseitigen Beziehungen und seiner ganzen Hingabe an die ihm anvertraute Sammlung. Von seiner Liebe zur Natur und seiner großen Geschicklichkeit zeugen auch die prächtigen biologischen Herbarien, die er für verschiedene Universitäten des In- und Auslandes zusammengestellt hat. Durch den Verkehr mit tüchtigen Floristen legte der Verstorbene schon in der Innsbrucker Zeit das sichere Fundament für jene hervorragende Pflanzenkenntnis, die ihm in seinem Beruf als Gymnasialprofessor, wie auch bei seinen pflanzengeographischen und blütenbiologischen Studien die wertvollsten Dienste leistete. Die erste Frucht der floristisch-pflanzengeographischen Arbeiten waren umfangreiche, mit größter Sorgfalt angelegte Herbarien, in denen er vor allem eine vollständige Sammlung der Pflanzen seiner zweiten Heimat anstrebte. Aus dieser Zeit gelangen, mit größter Gewissenhaftigkeit fortgesetzten Kleinarbeit würdigen zwei große Werke über die Flora Obwaldens und der von ihm so sehr geliebten Frut hervorgegangen sein, wenn nicht eine heimtückische Krankheit in wenigen Tagen die Kräfte des Nimmermüden zerstört und seine lieben, guten Augen für immer geschlossen hätte.

Die erste Schrift naturwissenschaftlichen Inhaltes ist unseres Wissens die Dissertation, welche den Titel trägt: „Studien über Gefäßbündeltypen und Gefäßformen“, und 1903 erschien. Sie beschäftigt sich mit dem Leitungs system der Pflanzen und zeigt wie revisionsbedürftig ganz zuverlässig erscheinende Angaben unserer Hand- und Lehrbücher sein können und wie viel Neues ein guter Beobachter auch mit einfachen Mitteln immer noch zu entdecken vermag. Bemerkenswert ist dann an dieser Doktorarbeit aber vor allem die anatomisch-physiologische Betrachtungsweise, die von Schwendener — einem in Berlin wirkenden Schweizer Botaniker — begründet worden war und die P. Emanuel durch Westermayer kennen und schätzen lernte. Während man früher den Bau der Pflanze wohl studiert und Zelle für Zelle beschrieben hatte, war die Frage nach der Bedeutung der verschiedenen Zellen und Zellverbände dabei meist nicht berücksichtigt worden. Die Zellen sind hier eben nicht zu so einheitlichen Geweben zusammenge lagert und so brauchte es einen genialen Kopf, um mit einer neuen Fragestellung aufzutreten, um von der rein anatomischen Kenntnis der Zellen zum physiologischen Erkennen ihrer Leistung vorzudringen, um die verschiedenen Strukturen, die verschiedenen Formen und Lagerungen nicht nur zu sehen, sondern auch zu verstehen. Dabei ergab sich eine wunderbare Harmonie zwischen Bau und Funktion. Jede Pflanze, jede Zelle offenbarte sich als ein Kunstwerk, das unsere Bewunderung

um so mehr erregt, je besser wir es kennen lernen. In der äußeren Gestalt, in der Form und Anordnung der Zellen bis hinein in die feinsten Details, überall erkannte man die größte Zweckmäßigkeit. Schwendener nahm diese Zweckmäßigkeit hin als etwas Gegebenes, um dessen Entstehung er sich nicht weiter kümmern. Westermayer dagegen erblickte darin das Werk des Schöpfers, der in weisem Plane die Zweckmäßigkeit in die Geschöpfe gelegt hat. Die Erhabenheit und der unvergängliche Reiz der Naturforschung haben, nach seinen eigenen Worten, gerade darin ihren Grund, daß der menschliche Geist befähigt ist, in die Fundgrube göttlicher Gedanken einzudringen und der übrigen Menschheit einige Schriftzüge, in denen solche Gedanken ausgedrückt sind, zu entziffern. In dieser teleologischen Forschungsrichtung fand Westermayer die harmonische Verknüpfung seiner Weltanschauung mit der Wissenschaft. P. Emanuel machte diese Gedanken mit Begeisterung zu den seinen, und nie hat er aufgehört, seinem Lehrer dankbar zu sein für den hohen Gewinn, den er aus dieser Betrachtungsweise schöpfte.

Diese prinzipielle Einstellung und die reichen Kenntnisse auf zoologischem Gebiete führen uns zu einem weiteren Arbeitsgebiet des Verstorbenen: der Blütenbiologie. Auch da gelang es ihm, wiederum mit den einfachsten Mitteln, Neues zu finden und wertvolle Beiträge zur richtigen Deutung scheinbar unzweckmäßiger Einrichtungen zu liefern. Erwähnt seien die „Studien über die Blütenbiologie von Poly gala chamaebuxus, zugleich ein Beitrag zur Psychologie der Honigbiene“ und der Aufsatz über „Insektenbesuch auf Winckblüten“, sowie im Anschluß „Ein Fall von copula inter mares bei Gonepteryx rhamni“.

Ein anderes bevorzugtes Kapitel, in das Scherer durch seinen frühern Innsbrucker Lehrer Heinrich eingeführt worden war, betrifft die grünen Halbschmarotzer, eine biologisch recht merkwürdige Gruppe von Pflanzen, die er in einem vor der Luzerner Naturforschenden Gesellschaft gehaltenen Vortrag „vom Halbschmarotzismus zum Ganzschmarotzismus“ in gewohnter meisterhafter Weise schilderte. Die meisten dieser Aufsätze veröffentlichte P. Emanuel in der „Schweizer Schule“. Selbst Lehrer und aus einer Lehrerfamilie hervorgegangen, tat er alles, um das Organ der katholischen Lehrer der Schweiz zu fördern.

Doch damit war die naturwissenschaftliche Tätigkeit längst nicht erschöpft.

Den Hauptteil der so knapp bemessenen freien Zeit widmete er, vornehmlich in früheren Jahren, umfangreichen Vorarbeiten für eine eingehende floristisch-pflanzengeographische Bearbeitung Obwaldens. Was da zu erwarten gewesen wäre und was nun der Tod grauam zerstört hat, das verraten, neben den umfangreichen Herbarien, die glänzenden, von einer ruhrenden Liebe zur Gottesnatur durchglühten Schilderungen, wie er sie uns z. B. in einer Skizze „Auf dem Hochplateau von Melchsee-Frutt“ („Mitte und Neue Welt“, 1909/10) geschenkt hat. Anziehender und naturgetreuer kann man diese wunderbare Landschaft, mit ihren wildgerückten Schritten, den lieblichen Seen, dem wunderbaren Blünten Teppich und dem reichen Tierleben nicht mehr malen. Dort oben auf seinen lieben Melchsealerbergen fühlte er sich am glücklichsten. „Und schwinden die Menschen und ihre Werke, so empfinden wir umso stärker die Gottesnähe. Mit freudigem Dante schauen wir auf zu dem großen Herrn all dieser Herrlichkeit, die nur der Saum seines Kleides und ein äußerer Abglanz seines Wesens ist.“

Wenn wir uns einen einigermaßen richtigen Begriff machen wollen von der Schaffenskraft dieses Unermüdlchen, so müssen wir auch wissen und würdigen, daß er sich nicht nur auf seinen eigenen Arbeitsgebieten, sondern in allen naturgeschichtlichen Disziplinen immer auf dem Laufenden zu halten wußte. Wer die heutige naturwissenschaftliche Produktion kennt und die Lage Sarnens berücksichtigt, weiß was das bedeutet. Aus diesen Literaturstudien kristallisierten zahllose Aufsätze, die in den verschiedensten Zeitschriften und Zeitungen des In- und Auslandes erschienen sind. Ich nenne eine Abhandlung über Mendel und die Gesetze der Vererbung, einen Artikel über die Befruchtung der Blattläuse in Kalifornien, eine reizende Schilderung des Herbstes auf der Hochalpe, um eine Idee zu geben von der Vielseitigkeit dieser Früchte der Erholung.

Doch bei der Naturwissenschaft ließ P. Emanuel es nicht bewenden. Er, der Vielbeschäftigte, fand auch noch Zeit für ausgedehnte prähistorische Studien, zu denen wir uns nun kurz wenden wollen. In einer ersten Abhandlung, die 1909 als Beilage zum Jahresbericht der kantonalen Lehranstalt Sarnen erschien, werden für den Kanton Unterwalden 39 Denkmäler und Funde aus der jüngeren Steinzeit, der Bronzezeit, der Römerzeit und der frühgermanischen Periode eingehend beschrieben und abgebildet. Im kommenden Jahre folgte an gleicher Stelle ein ausführliches, wieder von zahlreichen Illustrationen begleitetes Verzeichnis der urgeschichtlichen Funde und Fundorte für die Kantone Schwyz und Uri;

für Schwyz konnten 53, für Uri 12 Nummern angegeben werden. Während bis dahin Anhaltspunkte für eine römische Besiedelung der Innerchweiz fehlten, führte im Dezember 1913 ein glücklicher Zufall zur Entdeckung von Mauerresten bei Alpnach, die sich bald als römische Villa entpuppten. Die Grabungen wurden im Frühjahr 1914 unter der kundigen Leitung von P. Emanuel begonnen und führten ein reichhaltiges Material zu Tage, das 1916 in einem umfangreichen, mit vielen prachtvollen Tafeln und zahlreichen schönen Textfiguren ausgestatteten Werk zur Veröffentlichung kam. Auch die früheren Funde waren auf vielseitigen Wunsch hin mit aufgenommen worden, und das Ganze erhielt den Titel: „Die vorgeschichtlichen und frühgeschichtlichen Altertümer der Urchweiz“. 1924 erschienen „die neolithischen Pfahlbauten im Gebiete des ehemaligen Baumwilersees“. Gestützt auf die Ausgrabungen Meyers und die Vorarbeiten Heierlis legte hier P. Emanuel, zusammen mit mehreren Mitarbeitern, in einem 323 Seiten starken Bande die Resultate langjähriger Untersuchungen nieder. In einem weiteren Bande hoffte er auch das gesamte Inventar, Werkzeuge, Waffen, Geräte und Keramik der Baumwiler Pfahlbauten vorlegen zu können. Ein näheres Eingehen auf diese Studien verbietet der Raum; ich erwähne daher nur eine Stelle aus einem Aufsatz im historischen Neujahrsblatt von Uri, die von allgemeinem Interesse ist. Es heißt dort: „Der Versuch, in den aufgefundenen Resten aus den allerältesten Perioden Material für eine Brücke vom Menschen zum Affen hinüber zu finden, ist ganz und gar fehlgeschlagen. Diese ältesten menschlichen Leberreste zeigen wohl einige, wie es scheint, fast typische Besonderheiten, die sich aber durch Lebensweise, Nahrung usw. leicht erklären lassen. Daraus sogenannte äffische Merkmale zu konstruieren, ist ein völlig aussichtsloses Unternehmen. Hier ist eben so recht wieder einmal der Wunsch der Vater des Gedankens gewesen“. Wer sich für prähistorische Fragen interessiert, dem sei des Verstorbenen treffliche „Einführung in die Urgeschichte“ empfohlen, die aus einem Vortrag an der Versammlung des Historisch-Antiquarischen Vereins zu Alpnach hervorgegangen ist. Damit verlassen wir die Urgeschichte, die in nächster Zeit umfangreicher weiterer Beiträge des gelehrten Ordensmannes sich hätte erfreuen können.

Aber P. Emanuel war nicht nur Naturforscher und Prähistoriker, er hat auch eine bedeutende Zahl gediegener historischer Arbeiten verfaßt und die Werke von Freunden durch tatkräftige Mitarbeit in wirksamster Weise unterstützt. Als wissenschaftliche Beilage zum Jahresbericht der Kantonschule Sarnen gab er 1914 und 1915 die Briefe Karl Ludwig von Hallers an David Hurter und Friedrich von Hurter heraus. Die Originale befinden sich in der Stiftsbibliothek zu Gries und sind von hohem Interesse, weil Haller und Hurter zu den berühmtesten Konvertiten des 19. Jahrhunderts gehören. Der Uebertritt Hallers, eines Enkels des großen Albrecht von Haller, zum Katholizismus verurachte einst europäische Aufsehen und von Fr. v. Hurter wird bemerkt, daß er „in den dreißiger und vierziger Jahren, bereits lange vor seinem Uebertritt, der Vorkämpfer für Recht und Gerechtigkeit gegen die radikale Klosterstümmerei in der Schweiz war und daß insbesondere das Stift Muri-Gries ihm zu unaussprechlichem Dank verpflichtet ist“. Später folgte der erste Teil der „Briefe von Konstantin Siegmund-Müller an Friedrich von Hurter.“ Diese Briefe des Hauptführers des Sonderbundes „lassen den Politiker und Menschen Siegmund, zumal auch in den Jahren nach dem Sonderbunde, in seinem Denken und Handeln klar erkennen.“ P. Emanuel ist auch der Redaktor der umfangreichen und schön illustrierten Feiertags zur 9. Jahrhundertfeier des Benediktinerstiftes Muri. Der 1927 in Muri abgehaltene 5. aargauische Katholikentag begann in würdiger Weise die Erinnerungsfeier dieses Klosters, das vor 900 Jahren gegründet wurde und durch die Jahrhunderte des Bestandes eine Stätte des Gebetes, der Bildung und der Kultur gewesen ist. Am 13. Januar 1841 mit den andern Klöstern Morgaus aufgehoben, übernahm Abt Adalbert 1845 auf das Anerbieten Kaiser Ferdinand I. von Oesterreich das ehemalige Augustinerstift Gries bei Bozen im heutigen Italien. Gottes reicher Segen ruhte auf Muri-Gries, dessen Mitgliederzahl zu einer Höhe anwuchs, die in Muri nie erreicht worden war.

Wie nicht anders zu erwarten, nahm Vater Emanuel lebhaften Anteil an der 500-jährigen Gedächtnisfeier des Geburtstages des seligen Landesvaters Nikolaus von Flüe. Neben kleineren, von tiefter Verehrung getragenen Schriften ist vor allem seine hervorragende Unterstützung N. Durrers bei dessen großem Bruder Klausen-Werk zu nennen. Auch das älteste erhaltene gebliebene Bruder-Klausen-Spiel von Vater Jakob Greßer S. J. aus dem Jahre 1586, einen 2600 Verse umfassenden Dramatisierungsversuch des Seligen vom Rast, hat er aus dem Lateinischen ins Deutsche übertragen. Nicht vergessen dürfen wir P. Scherers Mitwirkung an der Geschichte der Schweizer Garde, an die sich dann auch ein Besuch Roms angeschlossen. Weniger bekannt werden zwei Uebertragungen aus dem Englischen sein. In beiden Fällen handelt es sich um alte Reiseverke, die ein wertvolles literarisches Denkmal bilden und deren Mitteilung wir seiner Liebe zum Vaterlande verdanken.

Der Ausschnitt aus dem Reisebuch des anglikanischen Geistlichen W. Coxe betrifft Unterwalden und zeigt, wie die Engländer, diese Pioniere des Alpinismus, schon zu Ende des 18. Jahrhunderts die Schweizeralpen bereisten und deren Schönheit verkündeten. Eine Schöpfung ganz anderer Art bildet die Schweizerreise der Miß Helen Maria Williams, einer begeisterten Anhängerin der französischen Revolution, welche die Zustände in der Schweiz kurz vor dem Zusammenbruche der alten Eidgenossenschaft schildert, dann aber auch die schweizerische Natur Schönheit, insbesondere die Alpenwelt preist. „Und hier findet Miß Williams Worte und Bilder, die zum Schönsten gehören, was je über unser Vaterland gesagt wurde.“

Zu all dieser vielseitigen Tätigkeit gesellte sich eine kolossale Belesenheit auf belletristischem Gebiet, die P. Emanuel zu einem geschätzten Kritiker und Rezensenten machte. Hier wie überall bewundern wir das hervorragende schriftstellerische Talent des Verstorbenen, das die Lektüre seiner größeren und kleineren Werke und nicht zum mindesten auch seiner Briefe zu einem hohen Genuß machte. Die Kunst des Briefschreibens und des Erzählens verstand selten einer wie er.

Es wird eine verdienstvolle Aufgabe sein, all seine unzähligen Veröffentlichungen, Vorträge und Briefe, von denen wir nur einen kurzen Auszug des Wesentlichsten geben konnten, zu sammeln. Was wäre nicht alles von diesem Gottbegnadeten noch zu erwarten gewesen, der in den besten Jahren mitten aus seinem Wirkungsfeld gerissen wurde. Dabei ist nicht zu vergessen, daß alle diese vielen und vielseitigen Arbeiten das Werk der Mußestunden und Freieren waren. Die Haupttätigkeit bildeten die religiösen Pflichten des Ordensmannes und das wichtige Amt des Gymnasialprofessors, das ihn den ganzen Tag in Anspruch nahm und ein weiteres Zeugnis seiner umfassenden Fähigkeiten ablegt. Daß der Naturforscher die Naturgeschichte unterrichtet, kommt überall vor; daß der Naturgeschichtslehrer die Botanik und Zoologie, die Mineralogie und Geologie gleichmäßig souverän beherrscht und fesselnder als das beste Buch zu behandeln versteht, finden wir selten und kaum ein zweiter wird mit gleicher Gründlichkeit und Meisterhaftigkeit auch noch Deutsch und Englisch, Aesthetik und was eben Not tat, dozieren und überall in gleicher Weise seine Schüler zu begeistern vermögen.

Getreu dem Wahlspruch der Benediktiner war das Leben dieser hervorragenden Zierde seines Ordens nichts als Gebet und Arbeit, und beides in höchster Potenz. Trotz der staunenerregenden Vielseitigkeit nirgends Dilettant, trotz des umfangreichen Wissens immer bescheiden, trotz der erdrückenden Anspruchnahme immer freundlich und zuvorkommend, gütig und dienstbereit. Durch diese überaus glücklichen Charaktereigenschaften und die harmonische Vereinigung von tiefer Frömmigkeit und großer Gelehrsamkeit, entfaltete er, bei seinen weitverzweigten Beziehungen zu Vertretern aller Stände und Fakultäten, aller politischen und religiösen Richtungen eine eindringliche und doch gar nicht aufdringliche apologetische Tätigkeit, die so ganz seinem vornehmen, feinen Geist entsprach. Wer das Glück hatte, diesem seltenen Mane zu begegnen, mußte ihn schätzen, bewundern und lieben, und wer ihn gar zu seinen Freunden zählen durfte, hütete diese Beziehungen wie ein kostbares Kleinod.

Und nun, da ein unerforschlicher Ratsschluß Gottes ihn uns entriß, fühlen wir erst recht, was er uns war und was wir mit ihm verlieren. Wir finden aber auch Trost in dem Gedanken, daß der Nimmermüde nun ausruhen darf im Schoße des Allerhöchsten, dessen Lob und Preis sein ganzes Leben galt und dessen Güte ihn nun einführen wird zur ewigen Glückseligkeit.

Prof. Dr. A. Ursprung.

Redaktionelle Anmerkung. Wegen Platzmangels mußte die Veröffentlichung dieses Beitrages mehrmals verschoben werden.

## Aus dem Bundesrat.

ag. Der Bundesrat hat in seinen Sitzungen vom Freitag und Samstag über zwei wichtige Vorlagen des Finanzdepartementes betreffend das Bundespersonal beraten und Beschluß gefaßt. In erster Linie handelt es sich um die endgültige Aufstellung der Aemterklassifikation. Nachdem auf 1. Januar 1928 eine vorläufige Aemtereinreihung in Kraft gesetzt worden war, hatte der Bundesrat diese Klassifikation bereits im Oktober 1928 für rund 4000 Beamte verbessert. Der heutige Beschluß, der sich zum Teil auf das Gutachten der paritätischen Kommission stützt, bringt noch eine Verbesserung der Aemtereinreihung für weitere 9000 Beamte.

Sodann hat der Bundesrat das Finanzdepartement ermächtigt, die von diesem aufgestellten Entwürfe von zwei Vollziehungsverordnungen zum Beamtengehalt der paritätischen Kommission zur Begutachtung vorzulegen. Der eine Entwurf regelt das Dienstverhältnis der Beamten der allgemeinen Bundesverwaltung (Beamtenordnung I), der andere dasjenige der Beamten der Bundesbahnen (Beamtenordnung II). Beide Entwürfe umschreiben im einzelnen die Rechtsstellung des Beamten. Unterschiede zwischen den zwei Beamtenordnungen bestehen wesentlich nur in der Form und in Bezug auf die Bestimmung der Zuständigkeiten. Die endgültige Beschlußfassung über diese Entwürfe kann erst erfolgen, nachdem die paritätische Kommission sich dazu geäußert haben wird.